

# I

## NEKROLOGE

(In chronologischer Ordnung)

JOSEF CHRISTIAN VON ZEDLITZ: NEKROLOGISCHE NOTIZ

(Wiener Zeitschrift für Kunst etc., 25. Nov. 1828)

... Mit dem Verstorbenen persönlich nur wenig bekannt, aber ein inniger und hochachtungsvoller Bewunderer seiner wahrhaft herrlichen, großen Künstlernatur, weihe ich diese kurze Anzeige den auswärtigen Verehrern des früh Verbliebenen ... Als Mensch war Schubert von allen, die ihn näher kannten, geliebt und geschätzt; sein Privatleben war, wie es bei jedem echten Künstlergemüt immer ist, durchaus ehrenvoll und würdig!

*Das war die erste nekrologische Notiz, die nach Schuberts Tod am 19. November, erschienen ist. Josef Christian Freiherr von Zedlitz-Nimmersatt war Offizier und Poet. Sein Gedicht ›Die nächtliche Heerschau‹ wurde wiederholt komponiert, aber Schubert sowohl wie Mendelssohn lehnten es ab, das Gedicht in Musik zu setzen. Sein damals neuer Kanzenen-Band ›Totenkränze‹ wurde Anfang 1828 bei Franz von Schober gelesen, als Schubert bei ihm wohnte.*

ANONYM: SCHUBERTS MANEN

(Wiener Zeitschrift für Kunst etc., 11. Dezember 1828)

... Als Mensch besaß Schubert alle Eigenschaften, welche zur Konstituierung des wahren Verdienstes und wohlbegründeten Ruhms in was immer für einem Fache wesentlich sind. Arbeitsam und in hohem Grade bescheiden, einfach und geregelt in seiner Lebensweise, aufrichtig gegen jedermann und sowohl vertraulich als unterhaltend im Umgange mit seinen Freunden – nur größere und unbekannte Zirkel gerne vermeidend –, war er zugleich ein Muster kindlicher Liebe und

brüderlicher Eintracht. Wer ihn kannte, fand sich zu ihm hingezogen, und nach seinem Tode weilte jeder mit inniger Wehmut an dem teuren Bilde, das nie aufhören wird, in aller Herzen zu leben.

*Die »Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode«, die Johann Schickh redigierte, hatte mehrere Lieder Schuberts in ihren Beilagen veröffentlicht. Auch Josef Kilian Schickh, Johanns Neffe, hatte mit Schubert verkehrt.*

# Leseprobe

JOSEF L. SCHMETTER (NEKROLOG)

(Kriegsblatte der Wiener Allgemeinen Zeitung, 17. Dezember 1828)

... Ohne weitere Unterstützung als die, die aus seiner Tätigkeit floß, lebte er einzig nur der Kunst und einem kleinen Zirkel von Freunden. Unerschütterlich und abschreckende Erfahrungen, die ihm in der That, in jeder Hinsicht Sinn und seine unumwundene Weisheit veranlaßten, hielten ihn von der gewöhnlichen Welt und ihrem Treiben um so entfernter, da sein Charakter, der allem Maßstäbe, nicht für dieselbe paßte, sein ehrliches Gewissen sich gerne mit jenen einem hartnäckigen Fortwille überließ, wofür er nicht mißverstanden zu werden durfte.

... Außer häufigen Kopfschmerzen, die er bei einem robusten Körperbau nicht hatte, war seine Gesundheit. Ein Magenleiden warf ihn schließlich ins Krankenlager, das Übel gestaltete sich zu einem Nervenfieber, und am neunten Tage des Krankseins verschied er.

# Sample page

*Blanka und Leopold, die Pianistin Leopoldine Blanka, mit 1. Schubert, Wien, 1827, wiederholt zusammengekauert.*

LEOPOLD VON SONNLEITHNER (ANONYM): BIOGRAPHISCHE SKIZZE  
(Monatsberichte der Gesellschaft der Musikfreunde des  
österreichischen Kaiserstaates, Wien, Februar 1829)

... Von dem damaligen k. k. Hoforganisten Ruzicka erhielt er im Generalbaß und später (1811–1813) vom k. k. Hofkapellmeister Salieri in der Komposition gründlichen Unterricht. Die fernere Ausbildung verdankte er, nach seinen eigenen Äußerungen, vorzüglich dem Anhören der größten und

anerkanntesten Meisterwerke eines Mozart, Haydn und Beethoven; doch keineswegs vernachlässigte er das eigentliche Studium, und noch in den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte er sich unter der Leitung seines Freundes, des k. k. Hoforganisten Simon Sechter, sehr eifrig mit kontrapunktischen Übungen . . .

... Schon bei zweihundert dieser Lieder sind durch den Stich bekannt, und fast ebenso viele liegen noch in Handschrift vorrätig ... Dazu kamen seine ... Kantaten (worunter sich vorzüglich jene unter dem Titel »Prometheus« auszeichnet) ... Uebersetzungen ... (wie Melchior Schöberl's »Iffonso und Estrella« denn F. v. Raabe's für die Selbigen) und am besten zur Darstellung geeignet. Nur der Mißgunst einzelner und zuletzt den wechselnden Verhältnissen unseres Operntheaters ist es zuzuschreiben, daß so wenige dieser Werke bisher zur Aufführung gekommen. Mit dem Wiederbeginnen einer deutschen Opernanstalt hoffentlich, die dem Publikum nicht lange mehr davon verwehren werden.

Schuberts Charakter war schlicht, einfach und bieder. Glühend für die Kunst war er zugleich ein liebender Sohn, ein treuer Freund, ein dankbarer Schüler, eine liebe Heiterkeit und geselliger Mensch, der stets mit jenem Zirkel, in welchen der Künstler zu leben Mode ist, geduldet wird und wo er, durch die Freundschaft der Genossen, sich heimatisch fühlen kann. Obwohl er sich wohl bewußt und von einigen Enthusiasten bald als ein Maß gehuldt und geschmeichelt, blieb ihm doch Stolz und Eitelkeit fremd, und er legte so geringen Wert auf äußere Beifallsbezeugungen, daß er

Erst nach dem Eingreifen seiner Freunde, ohne sein Zuthun, zöhlten seine Werke zu seinem Vorteil herausgegeben hatten, übernahm er selbst dieses Geschäft, und wie groß die allgemeine Teilnahme war, erhellt schon daraus, daß vom Februar 1821 bis zu Ende des Jahres 1828 über hundert Werke Schuberts bei verschiedenen Verlegern im Stich erschienen und auch ein großer Teil seines musikalischen Nachlasses bereits aufgekauft ist. So bescheiden Schubert in Rücksicht seiner eigenen Compositionen war, ebenso parteilos urtheilte er über die Werke anderer. So ließ er bei der tiefsten Verehrung für deutsche klassische Musik älterer und neuerer Zeit doch auch dem

Genie Rossinis volle Gerechtigkeit widerfahren. Es ist sehr zu bedauern, daß Schubert zu seinem nächsten und vertrautesten Umgange, besonders in früherer Zeit, beinahe gar keinen Tonkünstler, sondern meist nur Künstler anderer Fächer wählte, welche wohl seinem Genius huldigen, aber ihn nicht leiden konnten. Ein ausgezeichneter, erfahrener Tonsetzer würde sein Streben wahrscheinlich noch mehr auf größere Werke hingelenkt haben und ihm dabei, in bezug auf äußere Form, planmäßige Anlage und Effekt im Großen ratend zur Seite gestanden sein.

Schubert war Mitglied der Gesellschaft der Musikkenner des österreichischen Kaiserstaates, die aus verschiedenen Graz und Innsbruck sendeten ihm Ehrendiplome zu. Diese Auszeichnungen machten ihm viel Freude, und er erwiderte dieselben, indem er mehrere Werke eigens für diese Gesellschaften schrieb. Unter jenen Personen, welche sein Talent am frühesten erkannten und aufmerksamer verfolgten, muß wohl auch der pensionierte k. k. Hofopernsänger Engel genannt werden, welcher durch den ausgezeichneten dramatischen Vortrag seiner Lieder sehr viel dazu beitrug, die Bekanntheit und den Ruhm zu machen, und Schubert selbst durch seine zu neuen Schöpfungen in diesem Fache begeisterten Aufmunterungen seines Lehrers Salieri und seines Kunstsammlers Anton Hüttenbrenner hatten belebend aufgewirkt, und in ihm die Energie seiner Laufbahn ermutigt.

Die Anerkennung und der Beifall vieler ausgezeichneten Männer lohnten sein Streben, und es möge hier aus vielen nur noch der geniale Jean Paul genannt werden, der sich durch Schuberts Genius in hohem Grade angezogen fühlte. Als dieser Dichter Tilmann Wirtzen in seinen Lebensjahren lebte, und eine Probe hörte sich Schuberts Liedtönen an, zu lassen, und noch wenige Stunden vor seinem Tode, da er nahe fühlte, verlangte er noch die Ballade „Erlkönig“ zu hören, welche ihn besonders angezogen hatte. Solche Teilnahme mußte wohl den Künstler für den Beifall der Menge minder empfänglich und gegen die kleinlichen Angriffe einzelner Neider gleichgültig machen.

... Der k. k. niederösterreichische Regierungsrat Josef Sonnleithner besitzt in seiner Tonkünstler-Porträten-Sammlung ein sehr gelungenes Ölgemälde von ihm ...